

Weisheit in der Paradieserzählung – oder warum klug werden keine Sünde ist

Predigt über Genesis 3,1–7¹

Michael Rohde

Wer nur einmal erlebt hat mit welcher Begeisterung Martin Metzger seine Diaaufnahmen aus dem Heiligen Land zeigt – hat ein Bild vor Augen, was *Leidenschaft* eines Forschers ist. Wer nur einmal dabei war, als Martin Metzger eine Museumsführung gemacht hat – und erfahren hat wie er auch nach sechs Stunden – noch von jedem Rollsiegel erzählen kann als sei es das erste – der weiß, was *Begeisterungsfähigkeit* ist. Was hält diesen Archäologen, Historiker und Ausleger der Heiligen Schrift auf den Beinen, wenn die Theologiestudierenden – zum Teil 60 Jahre jünger – kaum noch stehen können?

Ich denke es hat zwei Gründe: Zum einen ist eine *Gnadengabe Gottes* – und wenn wir dankbar sind für das Charisma von Martin Metzger dann loben wir damit Gott für sein Bodenpersonal! Und es hat einen zweiten Grund: Es ist die Heilige Schrift, besonders das *Alte Testament*, das so viel Lebensfreude schenkt – und wer daran zweifelt, braucht nur den unermüdlchen Elan meiner verehrten Lehrer und Lehrerinnen im Alten Testament ansehen – wie Dorothea Nowak, Christian Wolf, Stefan Stiegler und Jörg Jeremias – oder Christiane Geisser und Winfried Eisenblätter, die ebenfalls am Theologischen Seminar Altes Testament unterrichtet haben und alle heute zu Ehren von Bruder Metzger unter uns sind.

Martin Metzger hat 1957 eine Forschungsgeschichte zur Paradieserzählung auf Papier gebracht und wurde damit zum Doktor der Theologie promoviert. Als Archäologe und Theologe ist er einer, der unter großen Anstrengungen in der Erde und in den Texten gesucht hat um etwas Neues zu entdecken: Daher möchte ich uns in dieser Predigt einladen, in einem altbekannten Text etwas zu entdecken, von dem wir meinen, es schon längst zu kennen: Das Thema ist: „Weisheit“ in der Paradieserzählung oder warum klug werden keine Sünde ist.²

¹ Diese Predigt wurde am 9. April 2008 zur Eröffnung des Sommersemesters am Theologischen Seminar Elstal (FH) gehalten. Der Gottesdienst eröffnete einen Studientag, der zugleich anlässlich des 80. Geburtstages zu Ehren von Prof. Dr. Martin Metzger (Kiel) abgehalten wurde.

² Für diese ungewohnte Auslegung habe ich besonders profitiert von: *Andreas Schüle*, Der Prolog der hebräischen Bibel. Der literar- und theologiegeschichtliche Diskurs der Urgeschichte (Gen 1–11), AThANT 86, Zürich 2006; *Henrik Pfeiffer*, Der Baum in der Mitte des

Wir leben jenseits von Eden

Auch wenn wir in diesem Semester an sommerlichen Grillabenden unter alten Bäumen hier auf dem Campus wieder den Eindruck haben werden, hier wäre das Paradies auf Erden – wir leben *überall* auf der Erde *jenseits* von Eden. Und die Urgeschichte erzählt uns, wie es um den Menschen jenseits von Eden steht – als Menschen machten uns Arbeit, Mühe und Geburten bereiten Schmerzen – so ist es. Die Urgeschichte erzählt von unbestimmten Personen, an unbestimmten Orten, vor aller messbaren Zeit. Es wird nicht erzählt wie es einmal war, sondern wie es mit dem Menschen ist.

So wie Genesis 2–3 von *Gott* erzählt, wird uns anschaulich vor Augen gemalt, wie *fürsorglich* Gott ist. Gott *formt* den Erdmenschen aus dem Erdboden. Gott *haucht* dem Menschen Leben ein und er wird zum lebendigen Wesen. Gott *pflanzt* einen Garten in Eden im Osten und setzt den Menschen dort hinein. Gott *beauftragt* den Menschen, die Welt zu bebauen und zu bewahren. Und Gott *schafft* dem Menschen Gemeinschaft, indem er Mann und Frau schafft und über Nacht dem Mann ein Gegenüber schenkt, dass ihn zum Jubeln bringt: „Endlich!“.

Vom *Leben* der Menschen *im* Garten Eden erzählt die Urgeschichte *nicht*. Vielleicht malen wir uns das aus, aber dass es nicht erzählt wird, hat seinen Grund, *denn es gibt für keinen Menschen ein Leben im Garten Eden, sondern nur jenseits von Eden*.

Nun meinen wir als Bibelleser durch die lange Tradition der Auslegung schon zu wissen, was der Text Genesis 2–3 sagt: Vor dem „Sündenfall“ war alles *prima ballerina*, aber dann log der Satan, die Frau griff zum Apfel, biss ab, verführte ihren Mann und dafür wurden sie aus dem Paradies vertrieben, denn aufgrund der Überheblichkeit des Menschen hat er sein schönes Leben verspielt und muss nun verflucht leben ...“ Nun – wie wäre es, wenn der Text ganz anders zu verstehen ist: Die Schlange ist nicht der Satan, die Lüge war wahrheitsgemäß, Eva bedeutet Mutter allen Lebens und ist nicht der Name einer Frau wie Marlis oder Rosemarie, und von „Sünde“ ist im Text wörtlich kein Wort zu finden!

Daher lade ich uns ein, den Text mit anderen Augen zu lesen, was da steht und *nicht*, was wir daraus gemacht haben.

Von „Sünde“ findet sich im Text tatsächlich kein Sterbenswörtchen. Und das obwohl die Hebräische Bibel mehr als 40 verschiedene Wörter kennt,

Gartens. Zum überlieferungsgeschichtlichen Ursprung der Paradieserzählung (Gen 2, 4b–3, 24). Teil I: Analyse, ZAW 112 (2000), 487–500 sowie Teil II: Prägende Traditionen und theologische Akzente, ZAW 113 (2001), 2–16; Konrad Schmid, Die Unteilbarkeit der Weisheit. Überlegungen zur sog. Paradieserzählung Gen 2 f. und ihrer theologischen Tendenz, ZAW 114 (2002), 21–39; Norbert Lohfink, Genesis 2 f. als geschichtliche Ätiologie. Gedanken zu einem hermeneutischen Begriff, in: *ders.*, Studien zum Pentateuch, Stuttgart 1998, 29–45. Die traditionsgeschichtlich positive Sicht der Worte der Schlange wird ausführlich begründet bei: Rainer Albertz, „Ihr werdet sein wie Gott“ (Gen 3, 5), in: F. Crüsemann/C. Harmeier/R. Kessler (Hgg.), Was ist der Mensch ...? FS H. W. Wolff zum 80. Geburtstag, München 1992, 11–27.

die manche alle mit „Sünde“ wiedergeben. Im Garten Eden ist erst einmal die Rede von Bäumen, die Gott wachsen lässt, und die begehrenswert anzusehen und deren Früchte gut zu essen sind (2, 9). Leben unter Bäumen ist etwas Schönes – gerade weil wir hier leben, wo andere Urlaub machen. Es gibt rätselhafter Weise im Garten Eden Bäume von denen man besser nicht essen sollte, da das Folgen hat. So kommt die Erzählung vom Garten Eden nicht ohne ein *Gebot* aus, das Gott mitteilt: „Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen. Vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse aber, von dem darfst du nicht essen, denn sobald du davon isst, musst du sterben.“ (2, 16–17).

Seien wir mal ehrlich: Was soll so schlimm daran sein, Gut und Böse unterscheiden zu können? Ist das nicht lebensnotwendig, – mehr noch, wäre es nicht sogar überaus *weise* das zu können?

Mit dem Gebot von Genesis 2 wurde viel pädagogischer Schindluder getrieben – es wurde missbraucht als ein biblischer Aufruf gegen die Aufklärung, gegen das Studieren, gegen Wissenschaft. Und betrachten wir unsere eigene freikirchliche Tradition kritisch: Auch wenn die Baptisten seit 11 Jahren ein Bildungszentrum in den märkischen Sand gesetzt haben, gibt es große Vorbehalte gegen zu viel Bildung, das könnte überheblich machen. Und beim letzten baptistischen Pastorenkonvent Berlin Brandenburg sagte ein Kollege zur Debatte ums Schriftverständnis: „In unseren Kreisen ist es eher akzeptiert als „dumm“ zu gelten, aber nicht als ungläubig.“³ Und so habe ich es in der Gemeindegemeinschaft immer mal wieder erlebt, dass meine lieben Geschwister, wenn sie etwas besonders Positives über einen landeskirchlichen Pfarrer sagen wollten – lieber Bruder Jeremias entschuldigen Sie, dass ich das hier so schonungslos sage – also wenn sie etwas sehr Positives über einen landeskirchlichen Pfarrer gesagt haben, dann war das: „Der ist sogar gläubig.“ Steigerungsfähig war das nur, wenn ein solches fundamentales Urteil einem katholischen Priester galt.

Nun wir haben – Gott sei Dank – schon Fortschritte in unserem Bemühen um Ökumene und Bildung gemacht und daher lesen wir den Bibeltext neu, denn, dann entpuppt sich das Gespräch zwischen Schlange und Frau nicht als eindeutig, sondern als ambivalent, als mehrdeutig:

Gen 3,1–7 [ZÜ]: ¹Die Schlange aber war listiger als alle Tiere des Feldes, die der HERR, Gott, gemacht hatte, und sie sprach zur Frau: Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen? ²Und die Frau sprach zur Schlange: Von den Früchten der Bäume im Garten dürfen wir essen. ³Nur von den Früchten des Baumes in der Mitte des Gartens hat Gott gesagt: Ihr dürft nicht davon essen, und ihr dürft sie nicht anrühren, damit ihr nicht sterbt. ⁴Da sprach die Schlange zur Frau: Mitnichten werdet ihr sterben. ⁵Sondern Gott weiß, dass euch die Augen aufgehen werden und dass ihr wie Gott sein und Gut und Böse erkennen werdet, sobald ihr davon esst.

³ Und so meinte er – zu Recht, dass keine Waffengleichheit herrscht, wenn sog. Bibeltreue einem liberalen Pastor den Glauben absprechen oder sog. Liberale dem evangelikalischen Prediger den Verstand.

⁶Da sah die Frau, dass es gut wäre, von dem Baum zu essen, und dass er eine Lust für die Augen war und dass der Baum begehrenswert war, weil er wissend machte, und sie nahm von seiner Frucht und aß. Und sie gab auch ihrem Mann, der mit ihr war, und er aß. ⁷Da gingen den beiden die Augen auf, und sie erkannten, dass sie nackt waren. Und sie flochten Feigenblätter und machten sich Schurze.

Die psychologische Seite der Gesprächsführung dieses meisterhaften Textes ist beeindruckend. Die kluge Schlange stellt der Frau eine Wahrnehmungsüberprüfung zur Verfügung: „Sollte Gott gesagt haben: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen?“ Die Frau weiß noch *ungefähr* was Gott gesagt hat. Dass sie nämlich von den Früchten *aller* Bäume des Gartens essen darf, nur vom Baum in der Mitte des Gartens nicht. Ihn dürften sie sogar nicht anrühren.

Die Frau übertreibt. Von einem *Berührungsverbot* war gar keine Rede! Das ist schon immer zum Nachteil gewesen, wenn man *etwas nicht genau verstanden hat*, es zu *übertreiben* mit der *Gesetzlichkeit* – denn wie ein Zaun um das Gesetz hält sie sich bisher offensichtlich lieber ganz fern, um nicht zuzugreifen ... denn was droht ist die *Sterblichkeit* des Menschen. Jenseits von Eden – und nur solche Menschen gibt es – ist alles klar: Menschen müssen sterben.

Die Bäume im Garten Eden können uns Bibellesern Kopfzerbrechen bereiten, denn offensichtlich gibt es im Text einen *Baum des Lebens*, der das ewige Leben gewährt, und den *Baum der Erkenntnis* von Gut und Böse, der einem die Augen aufgehen lässt. Und Eva antwortet der Schlange, dass Gott den Genuss vom *Baum in der Mitte des Gartens* verboten habe, „damit ihr nicht sterbt“. In Kapitel 2 klang die Konsequenz noch dringlicher: Dem Menschen wird gesagt: „*Sobald* du davon isst, musst du sterben.“ Aus Evas Mund klingt das etwas *sanfter*, denn sie meinte ja: „... von den Früchten des Baumes in der Mitte des Gartens hat Gott gesagt: Ihr sollt nicht von ihm essen und sollt ihn nicht berühren, sonst werdet ihr sterben“ Eva sagt nur noch, dass die Sterblichkeit überhaupt die Folge sein würde – und tatsächlich – der Mensch fällt nicht *augenblicklich* tot um, wenn er mit der Frucht der Erkenntnis zu tun bekommt, sondern er *ist und bleibt* sterblich – im *Unterschied* zu Gott. Und damit der Mensch nicht *unsterblich* wird, bewacht ein Engel mit einem feurigen Schwert den Weg zum Baum des Lebens ... Der Mensch ist sterblich – damit müssen wir leben lernen. Für den Menschen gibt es keine andere Wahl, keine Alternative, kein „dahinter zurück“.

Die *Schlange* hatte also Recht, wenn sie Eva sagt: „*Mitnichten* werdet ihr sterben.“ Durch das kluge Tier erfährt Eva, dass sie nicht sofort tot umfällt, wenn sie nach Erkenntnis strebt, wenn sie *Weisheit* erlangen will.⁴ Lauschen wir noch einmal den Worten der Schlange, um zu verstehen, ob hier wirklich nur *negativ* vom Genuss des Baumes der Erkenntnis gesprochen wird oder nicht auch positiv: Die Schlange sagt: „Sondern Gott weiß, dass euch

⁴ Ja, erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit erkennen viele Ausleger beim Lesen dieses Textes eine Theologie der Weisheit in diesen Zeilen.

die Augen aufgehen werden und dass ihr wie Gott sein und Gut und Böse erkennen werdet, sobald ihr davon esst.“ Und der Erzähler macht Fortsetzung: „Da sah die Frau, dass es *gut wäre*, von dem Baum zu essen, und dass es eine Lust für die Augen war und dass der Baum begehrenswert war, weil er *wissend* machte, und sie nahm von seiner Frucht und aß.“

Prüfen wir den Wortlaut dieser kurzen und erfolgreichen Werbebotschaft, dann müssen wir feststellen: *Was die Schlange ankündigt sind sonst im Alten Testament durchweg positive und erstrebenswerte Ausdrücke – und es gibt kein Anzeichen, dass das hier anders gemeint ist.* Also – was bedeuten die Worte der Schlange, wenn die Schrift die Schrift auslegt? *Wem die Augen aufgehen*, wer die Augen öffnet, ist im Alten Testament jemand der wach ist oder lebendig oder der eine bessere und tiefere Einsicht hat: „So habe ich das noch nie gesehen“.

Eine Situation richtig einschätzen, angemessen sehen zu können – das bedeutet der Bibel, dass einem die Augen aufgehen. Dass einem die Augen aufgehen, kann sogar *lebensrettend* sein:

Ein prominentes Beispiel ist die Lebensrettung Hagens. Abrahams Frau Hagar, die Mutter Ismaels irrt orientierungslos umher, weil sie aus Rivalität zu Sara in die Wüste geschickt wurde und dort in der Wüste setzt sie ihren Sohn zum Sterben aus, um in einiger Entfernung von ihm zu weinen. Gott hört die Stimme des Jungen und spricht Hagar an, spricht ihr Mut zu, verheißt, dass in der Wüste des Lebens nicht das Ende, sondern erst der Anfang ist und dass aus dem Jungen ein großes Volk wird. „*Und Gott öffnete ihr die Augen*, und sie sah einen Wasserbrunnen“ (Gen 21, 19). Ein anschaulicheres Bild für geöffnete Augen kann wohl niemand finden: In der Verzweiflung, in der Wüste, mit Tränen in den Augen plötzlich Augen zu haben für die Lebensrettung, für eine Quelle – einen Brunnen in der Wüste. Das bedeutet „die Augen werden euch aufgehen“.

„Gott weiß, ... dass ihr Gut und Böse erkennen werdet“

Gut und Böse erkennen – das ist keine überhebliche Anmaßung des Menschen, sondern kann der *positivste Ausdruck* von *Weisheit* sein, die Gott schenkt. Was auch jeweils mit der Erkenntnis von Gut und Böse genau gemeint ist, es wird im Alten Testament neutral oder positiv bewertet. Eine der positivsten Bewertungen erfährt es, in der zauberhaften Szene, als Salomo einen Wunsch frei hat – im Traum erscheint Gott Salomo und fordert ihn auf: Erbittle, was ich dir geben soll. Und Salomo – der ideale Weise – bittet: „So gib deinem Diener ein Herz, das hört, damit er deinem Volk Recht verschaffen und unterscheiden kann zwischen Gut und Böse“ (1Kön 3, 9). Und der Verfasser fügt hinzu: „Und dass Salomo eben darum gebeten hatte, war gut in den Augen des HERRN“ (V. 10). Ein *hörendes Herz* führt dazu, dass der König seine Regentschaft *weise* ausüben kann. Urteilsvermögen bedeutet für das Hebräische die Erkenntnis von Gut und

Böse – und das ist nicht nur für den König gut, sondern für jedermann im Alltäglichen und Praktischen lebensnotwendig. *Was soll daran schlecht sein?*

So findet Eva diese Möglichkeit verlockend, *wissend* zu werden, das bedeutet: *einsichtig* zu werden, *verständlich* zu werden. Auch diese gewählten Worte sind sonst *ungefährlich*, Einsicht kann sogar als *Lebensbrunnen* bezeichnet werden. So kann der Sprüchedichter sagen: „Dem Verständigen ist der Verstand Quelle des Lebens und dem Toren ist die Torheit Strafe.“ (Spr 16, 22). Wie sollte der Mensch dumm, töricht, unverständlich *bleiben* wollen? Ja, der weise Weise kennt auch die Grenzen und Gefahren der Weisheit.

Charmanter Weise haben meine Eltern mir zur erfolgreichen Promotion ein Buch mit Titel geschenkt: „Lieber ein Patient Christi, als ein Doktor der Theologie.“ Das war weise, denn Bildung kann zur Einbildung führen und Bildung erlöst uns nicht. Aber bildungsfeindlich war es nicht gemeint! Denn wir müssen die Worte der Schrift auch *denken* können, um sie *lieben* und *leben* zu können.

Alle Formulierungen der Schlange, über die Konsequenzen vom Baum der Erkenntnis zu essen sind positiv in den Ohren eines orientalischen Hörers – Hagar gehen die Augen über, Salomo bittet um Erkenntnis von Gut und Böse und der Weise will wissend werden – das klingt auch gut in meinen abendländischen Ohren.

Vermutlich möchten jetzt einige aufspringen und sagen: Aber die Schlange spricht doch auch davon, dass die Menschheit durch diese Baumfrucht „wie Gott sein würde“. Und darin – so haben wir es im Unbewussten – will der Mensch etwas, was überheblich ist.

Aber sein wie Gott muss nicht völlige Identität bedeuten, sondern indem der Mensch das Unterscheidungsvermögen von Gut und Böse sich aneignet, übernimmt er die Stellung des himmlischen Königs, indem er *selbst* unterscheiden und entscheiden muss und ihm das niemand mehr abnehmen wird, der für ihn denkt und unterscheidet. Und besonders für Menschen, die bewusst ihr Leben auch nach den Geboten Gottes führen möchten und es ganz ernst nehmen mit dem Leben nach Gottes Willen, entscheidet nicht die Bibel (!), was richtig und falsch ist, sondern die *Auslegung der Bibel* bestimmt mein Handeln und *unser gewonnenes Unterscheidungsvermögen* von Gut und Böse bestimmt unser Tun als Gläubige!

An keinem geringeren als David wird das illustriert. Als eine Witwe zu König David kommt, und ihm einen Rechtsfall zur Entscheidung vorlegt, schmeichelt sie dem König, indem sie sagt: „Das Wort meines Herrn König wird mir eine Beruhigung sein, denn mein Herr König ist wie der Engel Gottes, dass er das Gute und Böse hört“ (2Sam 14, 17). Wieder kann der König *zwischen richtig und falsch gut hören* – das bedeutet sachgemäß verstehen und unterscheiden. Und so haben wir auch David als Gewährsmann dafür, dass richtig und falsch unterscheiden „wenig geringer als Gott sein“ (Ps 8) bedeuten kann – so würdigt uns Gott! *Wer lernt zwischen Gut und Böse zu unterscheiden, der lernt etwas Göttliches.*

Am Ende der Paradieserzählung wird diese Sicht aus Gottes Mund bestätigt. Gott, der HERR sprach: „*Sieh, der Mensch ist geworden wie unser-
einer, dass er Gut und Böse erkennt.*“ Kein Wort von Empörung oder Zorn!
Sondern es heißt weiter: „Dass er nun aber nicht seine Hand ausstrecke und
vom Baum des Lebens nehme und esse und ewig lebe.“

Gott akzeptiert, dass der Mensch vom Baum der Erkenntnis isst, dass
der Mensch nach Erkenntnis strebt und diese erwirbt – was unbedingt ge-
schützt bleibt ist der *Baum des Lebens*, was unbedingt gewahrt bleibt ist die
Grenze zur Unsterblichkeit. Deshalb sind wir weise, wenn wir erkennen,
dass wir sterben müssen – und das unterscheidet uns von Gott.

Wenn die Worte für den damaligen Hörer so positiv waren, die die
Schlange zu den Früchten des Baumes der Erkenntnis findet, dann ist die
Reaktion Evas mehr als verständlich. *Die Frau will klug werden! Und dass
die Frau das will, ist schöpfungsgemäß!* Und die Kirche trägt mit Schuld
daran, dass Frauen lange Zeit dumm gehalten wurden ... aber dazu mehr
zu anderer Gelegenheit.

*Klug werden, wissend werden, weise werden ist für die Bibel nicht die
Ursünde des Menschen, sondern ein erstrebenswertes Ideal.* Unterscheiden
zu erlernen zwischen gut und böse ist für den Menschen eine lebensprak-
tische Notwendigkeit, ein Lernprozess, eine Reifeprozess. Es gehört zur
Entwicklung jedes Menschen, dass sein Verstand aufwacht, dass er nach
Erkenntnis strebt und den Ausgang aus der selbstverschuldeten Mündig-
keit antritt. Der Mensch hat gar keine andere Wahl, als vom Baum der
Erkenntnis zu essen. Und weil er keine Wahl hatte – kann Gott mit dem
Ergebnis, dass der Mensch Erkenntnis erlangt hat, auch gut leben, solange
er nicht denkt, dadurch *unsterblich* zu werden und sich mit dem Ewigen
zu verwechseln.

Und unsere Erzählung kann das mit ganz viel *Humor* am Ende sagen:
Denn was erkennt der Mensch als erstes, als ihm die Augen geöffnet wer-
den und sein Verstand erwacht? Er erkennt einen *Mangel*. Die fehlende
Unterwäsche! Und der erste und angenehme *Fortschritt* der Menschheits-
geschichte nimmt Formen an: Die Kleidung aus Feigenblättern – noch et-
was unangenehm, aber hygienisch und im Öko-Style. Und nur wer Sexuali-
tät für Sünde hält – wie Augustin – findet das „feige“.

Wenn wir nach Erkenntnis streben, dann wachsen wir häufig in unse-
rem Wissen, was uns *fehlt*, was uns noch *mangelt!* Und wir werden kreativ,
wie wir diesen Mangel beseitigen könnten. Also kann Erkenntnisstreben
sogar bescheiden und demütig vor Gott machen.⁵

⁵ Und so kann man gut verstehen, wenn bei Platon von Sokrates als Streit mit einem Weisen
zu lesen ist: „Ich weiß, dass ich nicht weiß.“ Das kann die Summe eines lebenslangen Stre-
bens nach Erkenntnis sein, aber Obacht: Sokrates sagte das nicht vor Prüfungen und auch
nicht am Anfang seines Studiums!

Und die Erkenntnis von Gut und Böse kann *auch scheitern* – wie uns anschaulich von Kain erzählt wird, der seinen Bruder erschlägt, weil der im Gottesdienst angesehener ist und Kain das zornig macht.⁶

Das Gebot der Urgeschichte im Garten Eden, nicht vom Baum der Erkenntnis zu essen, ist kein Gebot das heute noch gilt. Es galt nie *uns* Menschen. Es ist nicht das Elfte Gebot, sondern ein Gebot vor jeder Zeit. Wir leben – wie die Bedingungen des Menschen durch Gott gesetzt sind. Wir müssen unter Mühsal unseren Lebenserwerb erbringen, auf dem Acker, in der Industrie, am Schreibtisch und Schwangerschaften sind bis heute beschwerlich schmerzhaft. Aber nach Erkenntnis zu streben – ist uns nicht verboten. Im Gegenteil.

Wer nicht Salomo oder David sich vor Augen halten will, kann sich heute Nachmittag ein Bild vom Leben Martin Metzgers vor Augen halten: Ein Mensch, der *wissend* werden will, der möchte, dass ihm die *Augen aufgehen* und er eine Sache aus einem anderen Licht, einer anderer Warte besser beurteilen kann. Und er ist zugleich ein *Zeuge der Güte Gottes*.

In dieser Tradition verstehe ich auch die Auslegung der Erzählung vom Garten Eden heute Vormittag. Denn jenseits von Eden – leben wir alle. Ob nun schöne Bäume auf dem Campus stehen oder der triste Beton der Großstadt uns umgibt. Im Leben jenseits von Eden dürfen wir nach Erkenntnis streben – nicht weil wir uns an die Stelle Gottes setzen oder etwa unseren Verstand inthronisieren –, sondern weil Gott Früchte der Erkenntnis wachsen lässt, *damit wir unterscheiden lernen zwischen Gut und Böse*.

Und schon die Urgeschichte erzählt dabei von Gottes Güte und Fürsorge mitten im sog. Sündenfall: Denn was tut Gott – nach der angeblichen Ursünde des Menschen? Er verschafft ihnen anständige Kleidung. Nicht mehr selbstgemachte Feigenblätter, sondern „Hosen und Röcke aus Fell“ – Gottes Güte hat Niveau! Gott findet für jeden etwas Passendes.

Amen!

⁶ Mit der Vertreibung aus dem Garten Eden wird der Mensch ins echte Leben entlassen, in die Realität. Und dort muss sich sein Unterscheidungsvermögen jetzt bewähren. Zum Sündenfall kommt es erst, wenn der Mensch das Böse nicht beherrscht und zur Tat schreitet. So muss Kain von Gott gewarnt werden, weil er sich vergleicht mit dem Segen seines Bruders und darüber rot anläuft – Gott warnt ihn, seinen negativen Gefühlen keine Taten folgen zu lassen – mit den Worten: „Warum bist du zornig und warum ist dein Blick gesenkt? Ist es nicht so: Wenn du gut handelst, kannst du frei aufblicken. Wenn du aber nicht gut handelst, lauert die Sünde an der Tür, und nach dir steht ihre Begier, du aber sollst Herr über sie sein“ (Gen 4). Jetzt erst, muss sich die Erkenntnis des Menschen zwischen Gut und Böse bewähren – nur dass Kain Gott den Rücken zudreht und seinen Bruder erschlägt.